

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

21.3.1943 (No. 80)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH., Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche 2 59 00 bis 2 59 04. Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Sonntag, 21. März

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Ihr Denkmal steht im Herzen unseres Volkes

Gedanken zum Heldengedenktag 1943 / Von Franz Moraller

Überbittlich steht das Gesetz des Werdens und Vergehens über allem Lebendigen. Was aus dem Schoß der Erde wächst, was geboren wird auf dieser Welt — es hat nur eine begrenzte Frist, in der es das Leben tragen und weitergeben darf, dann muß es wieder hinab in das Dunkel des Vergehens, das unüberschreibbare Geschlechterfolgen schon verschlungen hat und in unerschöpflicher Fruchtbarkeit immer neues Leben gebiert, um es wieder zu verschlingen, wenn seine Zeit um ist. Nichts Lebendiges hat Bestand, und dennoch geht das Leben weiter.

Vergebens müht sich der Mensch, den Sinn in diesem ewig schwingenden Rhythmus zwischen Gebert und Tod zu enträtseln. Er vermag nur die Unabänderlichkeit des Gesetzes zu erkennen, dem er ebenso unterworfen ist wie jedes andere Geschöpf auf dieser Erde. Vor diesem Gesetz aber gilt das einzelne Lebewesen nichts, die Art alles. Nicht die Erhaltung des individuellen Lebens ist der Sinn des Lebensprozesses, sondern die Erhaltung und Entwicklung der Gattung, der Rasse, des Volkes. Das Einzelwesen erhält das Leben nicht als unveräußerliches Eigentum, sondern gleichsam als ein Lehen, das ihm eines Tages wieder abgefordert wird, um einem neuen Träger übergeben zu werden, der einzelne stirbt, aber der Strom des Blutes, der ihn einst zum Leben rief, ist unsterblich. Ueber wenige Jahrzehnte nur erstreckt sich die Spanne eines Menschenlebens, ehe es der Tod beschleibt — aber über Jahrtausende hinweg, aus grauer Vorzeit kommend, und in fernster Zukunft entschwindend, zieht sich der Lebensweg der Völker im ewig sich erneuernden Wechsel der Generationen.

Es gibt kein Volk, das sich diesen Weg nicht in ungezählten Kämpfen, Schlachten und Kriegen freikämpfen mußte. Die Geschichte weiß mancherlei über die Hintergründe und Anlässe solcher Kriege zu berichten. Aber im Grunde genommen ging es immer um die gleichen Probleme: um Land, um Nahrung, um Entwicklungsmöglichkeiten. Es ging darum, dem eigenen Volk die Lebensnotwendigkeiten zu erhalten oder zu erkämpfen. Kampf fordert Opfer, und manches Volk mußte für die Wahrung seiner Lebensrechte einen schweren Blutzoll bezahlen. Aber immer hat es sich in der Geschichte erwiesen, daß auch die schwersten Opfer gerechtfertigt sind, wenn es durch sie gelingt das Ganze zu retten. Denn niemals hat das natürliche Gesetz des Werdens und Vergehens unbedingtere Geltung als im Kriege. Es ist ein hartes, ein überbittliches Gesetz, denn es fordert vom einzelnen das Schwerste, was man von Menschen überhaupt fordern kann: ihr Leben einzusetzen und hinzugeben, damit ihrem Volke das Leben erhalten bleibt. Aber es muß erfüllt werden. Und solange ein Volk die Männer besitzt, die bereit sind, ihr Leben in die Schanze zu schlagen, ist es unsterblich. Denn die Gesetze des Lebens sind hart, aber sie sind gerecht. Sie fordern heute von uns, daß Tausende sterben, damit Millionen leben. Wenn wir die Kraft haben, den Preis zu zahlen, den das Schicksal von uns fordert, dann wird es uns dafür den Sieg geben.

Der Grenadier, der irgendwo im Osten hinter seinem Maschinengewehr liegt; der Panzerschütze, der den feindlichen Bunker im Fadenkreuz seiner Optik anvisiert; der Jagdflieger, der blitzschnell in einen Pulk britischer Bomber hineinstößt; der U-Boot-Matrose, der mit bewegungslosem Gesicht auf das Krachen der Wasserbomben ringsum hört — sie alle halten gewiß nicht viel vom Philosophieren. Sicherlich haben sie alle in einer stillen Stunde über den Sinn dieses Krieges nachgedacht, und es hat jeder eine

Antwort gefunden auf seine Art. Aber sie machen nicht viel Worte darüber. Sie tun, was getan werden muß unauffällig und still, und sie finden nichts Besonderes dabei, denn alle ringsum tun ja das gleiche. Wenn einer käme und ihnen sagen würde, sie seien Helden, würden sie ihn etwas erstaunt und mißtrauisch ansehen, denn sie wüßten nicht, was er

unter dem Zwitschern einer feindlichen MG.-Garbe die Nase in den Dreck gesteckt oder zwischen trommelnden Einschlägen verkrampft in einem lehmigen Trichter Deckung gesucht hat; sie wüßten genau, daß er noch nie an einem Fallschirm pendelte oder in endlosen Sekunden auf den Rammstoß einer Korvette wartete, sondern daß er ein ganz

Angst, über die nur ein hartes Zusammenreißen, die zwingende Pflicht und das Beispiel der Kameraden rechts und links hinweghelfen kann. Dagegen ist keiner gefeilt, und dennoch sind sie morgen, wenn der Angriffsbefehl kommt, genau wieder so dabei, wie sie es immer waren. Es muß doch sein. — — — Nein, sie sind gewiß keine Philoso-

phie ihr Werk getan ist. Aber sie werden es zum guten Ende führen. Sind sie Helden? Wenn ihr sie fragt, werden sie nur verständnislos lächeln. Sie sind es — und sie wissen es nicht. In ihnen ist die unermessliche Kraft des Unbewußten lebendig, jene Kraft, die aufbricht aus den geheimnisvollen Tiefen des Blutes und die die Natur denen verleiht, die ihre Gesetze vollziehen.



PK-Aufnahme: v. Estorf (Atlantik)

von ihnen will. Sie haben den Tod in vielerlei Gestalt kennengelernt, und er ist oft ganz nahe an ihnen vorbeigegangen. Sie sind froh, daß es sie nicht getroffen hat, und sie hoffen alle, daß ihnen das Soldatenglück treubleiben wird, und daß sie wieder nach Hause kommen. Wenn einer ihnen erzählen wollte, daß es süß und ehrenvoll sei, für das Vaterland zu sterben, und wie gern er bereit sei, sein Leben hinzugeben, dann würden sie sich heimlich anstoßen, denn sie wüßten genau, daß dieser noch niemals

einfältiger Schwätzer ist, der erst einmal so etwas erleben müßte, ehe er mitreden kann. Denn es ist schon eine eigene Sache um das Sterben, und von all denen, die es an ihrer Seite gepackt hat, hat's keiner gern getan. Freilich, sie wissen, daß sie zu jeder Stunde dran sein können, und wenn auch der dauernde Umgang mit der Gefahr abstummt und das schürrende Gefühl der ersten Gefechte inzwischen einer eiskalten Routine gewichen ist, so wissen sie doch um die endlosen Minuten der kreatürlichen

phen, und sie brauchen das auch nicht. Sie haben Siege errungen, die in der Geschichte ohne Beispiel sind, sie haben Strapazen ertragen, die über menschliches Maß hinauszugehen schienen, sie haben Rückschläge überwunden, an denen andere für immer zerbrochen wären, und sie haben trotz allem jenes sichere Gefühl soldatischer Ueberlegenheit bewahrt, das durch nichts mehr zu erschüttern ist. Sie wissen, daß es noch hart hergehen wird in diesem Krieg, daß es noch manchen von ihnen kosten wird,

Schier endlos sind die Straßen, über die in diesem Krieg die deutschen Bataillone nach Westen und Osten, Norden und Süden marschieren sind. Diese Straßen sind gesäumt von schlichten, kleinen Kreuzen, die den Stahlhelm dessen tragen, der unter ihnen ruht. Harte Soldatenhände haben ihnen Kreuz und Grab bereitet; und doch überkommt jeden ein Gefühl der Rührung, der vor einem dieser kleinen Hügel steht und sieht, mit welcher inniger Sorgfalt er hergerichtet und geschmückt wurde. Um diese stillen Hügel kreisen heute die Gedanken der ganzen Nation. Sie bergen, was uns teurer war als alles, andere auf dieser Welt. Jedes einzelne dieser Kreuze bedeutet, daß das Schicksal in eine deutsche Familie eine Lücke gerissen hat, die sich nie mehr schließen wird. Wie es keine Worte gibt, die der Größe des soldatischen Opfertodes gerecht zu werden vermögen, so müssen wir auch schweigen vor dem Schmerz und der Trauer, die in ungezählten Häusern unseres Vaterlandes Einzug gehalten haben.

Es gibt keinen besseren Prüfstein für die inneren Werte eines Volkes als sein Verhältnis zu seinen Toten. Nichts hat uns beim Vormarsch im Osten die kalte Seelenlosigkeit des Bolschewismus krasser gezeigt als die Tatsache, daß wir nirgendwo ein auch nur einigermaßen würdig hergerichtetes feindliches Soldatengrab fanden. Weil ihnen das Leben nichts ist, weil sie nicht die sittliche Pflicht des Soldaten kennen, sondern nur den wilden Instinkt des Zerstörens, deswegen sind ihnen die Menschen nur Material, und der tote Mensch ist ein unbrauchbar gewordenen nutzloses Material, das man aus hygienischen Gründen zwar irgendwo verscharrt, zu dem es damit aber keinerlei menschliche Beziehungen mehr gibt. Niemals aber habe ich Kameraden glühender vor Wut gesehen, als wenn sie nach vorübergehender Zurücknahme im erneuten Vorstoß wieder an die Stelle kamen, wo sie mit der verhaltenen Liebe des deutschen Landsers ihre Gefallenen bestattet hatten und nun erkennen mußten, daß der grenzenlose Haß der Steppenhorden sinnlos diese geheiligten Stätten zerstört, die Kreuze ausgerissen und zerschlagen und die Blumen, den letzten Gruß der Lebenden an den toten Kameraden, zertrampelt hatte. Wenn es noch irgend eines Beweises bedurfte hätte, daß zwischen dieser Welt der Zerstörung aller menschlichen Werte und der unsern niemals eine Brücke möglich ist, daß dieser Kampf geführt werden muß bis zur völligen Vernichtung des einen oder des anderen — hier hat der Bolschewismus diesen Beweis geliefert. Aber mögen sie auch Gräber schänden und sich damit selbst richten — an den heiligen Bezirk, den das deutsche Volk seinen Gefallenen in seinem Herzen errichtet hat, können sie niemals rühren. Aus den Gräbern unserer Toten wächst uns die Kraft zu, auch das Schwerste, das dieser Krieg noch von uns fordern mag, zu tragen. Unsere Gefallenen sind die sichersten Garanten unseres Sieges!

Denn es mag kommen, was immer da mag, ein Entschluß steht ehern in unseren Herzen fest: Niemals darf über diesen Gräbern das entsetzliche Wort »Umsonst« gesprochen werden. Ein Schauer packt uns heute noch

Der bisher grösste Sieg unserer U-Boote

In tagelangen Kämpfen aus Grossgeleit 32 Schiffe mit 204 000 BRT versenkt

Riesige Sowjetverluste zwischen Donez und Dnjepr

Aus dem Führerhauptquartier, 20. März Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Manstein stehenden Truppen des Heeres und der Waffen-SS haben in hervorragendem Zusammenwirken mit Verbänden der Luftwaffe unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Richthofen im Verlaufe der deutschen Gegenoffensive zwischen Donez und Dnjepr, die zur Wiedereroberung der Städte Charkow und Bjelegorod führte, dem Feind schwerste Verluste an Menschen und Material zugefügt. Der Feind verlor seit dem 13. Februar nach vorläufiger Zählung 19 594 Gefangene, weit mehr als 50 000 Tote, 3372 Geschütze aller Art, 1410 Panzer und Panzerspähwagen, 13 045 schwere Infanteriewaffen aller Art, 1846 Kraftfahrzeuge.

An Stelle seiner ausgebluteten Angriffsverbände führte der Feind im Abschnitt Orel—Wjasma—Staraja-Russja und seit gestern wieder südlich des Ladoga-sees und vor Leningrad frische Truppen zum Angriff vor. Auch diese brachen im zusammengefaßten Feuer un-

serer Abwehrfront zusammen oder wurden in harten Nahkämpfen zerschlagen.

An der nordtunesischen Front nahmen deutsch-italienische Truppen wichtige Stellungen und brachten 1600 Gefangene ein, 16 Panzer, 30 Geschütze und zahlreiche Kraftfahrzeuge wurden erbeutet oder vernichtet.

Deutsche Kampffliegerverbände führten einen überraschenden Angriff gegen den Hafen von Tripolis. Die Hafenanlagen wurden schwer getroffen und mehrere Schiffe in Brand geworfen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, führten die im Wehrmachtbericht vom 19. März gemeldeten Operationen unserer Unterseeboote im Nordatlantik gegen einen feindlichen schwer beladenen, nach Osten steuernden Geleitzug zu der bisher größten und erfolgreichsten Kampfhandlung des Unterseebootkrieges überhaupt. In tagelangem, erbitterten Ringen gegen die Zerstörer, Korvetten und Flugzeuge der feindlichen Sicherung versenkten unsere Unterseeboote aus diesem einen Geleitzug 32 Schiffe mit 204 000 BRT und einen Zerstörer.

an, wenn wir daran denken, daß am Ende des Weltkrieges dieses grauenvolle Wort das Opfer von mehr als zwei Millionen der besten Söhne unseres Volkes sinnlos zu machen schien. Heute wissen wir es besser. Der Opfertod der feldgrauen Regimenter vor Verdun, in Flandern, in den Karpathen und an all den zahllosen anderen Stätten, wo deutsches Blut für Volk und Heimat vergossen wurde, war nicht umsonst. Aus ihrem Sterben und aus ihrem unsterblichen Geist der Frontkameradschaft entstand Deutschland größer und stärker als jemals zuvor in seiner Geschichte. Und darum werden sie nie vergessen sein. Ihre Söhne aber, die heute in gleichem Geiste und gleicher Tapferkeit für ihr Volk kämpfen und sterben, sie tragen in sich das heilige Vermächtnis ihrer gefallenen Väter, deren einst sinnlos erscheinender Tod nun durch den Sieg des Reiches seinen höchsten und letzten Sinn für alle Zeiten erhalten wird.

Wenn unser Volk heute seinen Heldengedenktage in stolzer Trauer begeht, dann wird sich an diesem Tag in würdigen Feiern ein besonders inniges Band um uns und unsere Toten schlingen. Aber wir wissen, daß darüber hinaus heute auch jeder andere Tag für uns ein Heldengedenktage ist. Es gibt wohl kaum einen unter uns, in dessen Lebenskreis nicht der Tod auf den Schlachtfeldern mit harter Hand hineingegriffen hat, um einen herauszureißen, der ihm lieb und teuer war. Aber gerade dieses gemeinsame Opfer hat uns zum lebendigen Bewußtsein gebracht, in welcher unaufhörlichen Schicksalsgemeinschaft wir leben. Daß wir in unser-stilles Gedenken heute auch Frauen und Kinder, Greise und Unmündige einbeziehen müssen, das fällt als unverzeihliche Schuld der barbarischen Kriegführung unserer Feinde zur Last, die in brutalem Vernichtungswillen nächtlichen Mord und Brand in unsere Dörfer und Städte tragen. So geht die Front heute mitten durch die Heimat, und das Blut friedlicher Menschen mischt sich mit dem unserer Soldaten an der Front. Aber gerade deswegen wird uns auch dieser Terror nicht brechen, sondern härter machen und uns nur immer enger zusammenschließen. Wenn wir heute noch mit zusammengewebenen Zähnen hinnehmen müssen, was nicht zu ändern ist, so erwächst uns doch gerade aus diesem stillen Dulden die unerbittliche Entschlossenheit, alles daranzusetzen, um es durch den Sieg unseres Volkes für alle Zeiten unmöglich zu machen, daß verbrecherischer Vernichtungswillen den Frieden unseres Landes stört.

Wo immer die deutschen Bataillone ihren Fuß hinsetzen ist die Erde geheilt durch deutsches Blut. An tausend ungenannten Orten kündigen schlichte Birkenkreuze von heldenhaftem Kampf und tapferem Sterben. Überall war das Sterben gleich schwer, und kein Opfer ist deswegen geringer, weil es sich nicht um einen strahlenden Schlachtennamen rinkt. Für alle aber, die ihr Leben für Deutschland gaben, hat unser Volk heute ein monumentales Symbol unserer unerschütterlichen Treue, todverachtenden Männesmutes und übermenschlicher Größe: Stalingrad! Nirgendwo aber ist der Sinn des Opfertodes unmittelbarer sichtbar geworden als in diesem Heldenkampf bis zur letzten Patrone und bis zum letzten Mann. Nur dadurch, daß Tausende bis zum letzten Atemzug kämpften, wurden Hunderttausende gerettet. Nur dadurch, daß sie wochenlang den wilden Horden der Steppe mit ihren Leibchen den Weg verlegten, konnte die Gefahr eines Zusammenbruches unserer Front gebannt werden. Und wenn heute wieder stolze Meldungen von Sieg und Vorstoß zu uns kommen, dann wollen wir daran denken, daß das alles nur möglich geworden ist, weil das Opfer von Stalingrad die Voraussetzung dafür geschaffen hat. Riesengroß und kaum zu wenden war die Gefahr, die uns allen drohte — daß sie abgewendet werden konnte, wird unser Volk und unser Erdteil für alle Zeiten den Männern danken, die jetzt stumm und bleich zwischen den Trümmern der zerschmetterten Stadt an der Wolga ruhen.

Heute ehren wir unsere Toten in feierlichem Gedenken. Morgen aber werden wir wieder ihr stummes Vermächtnis erfüllen, indem wir unter Einsatz aller unserer Kraft an die Arbeit gehen, um der Front die Waffen zu schmelzen, mit denen sie den Sieg an unsere Fahnen heften wird.

So wird unser Volk erfüllen und vollenden, wofür seine Väter und Söhne gestorben sind: den Sieg Deutschlands.

Alle Erwartungen übertroffen

Rom, 21. März. Der außerordentliche Erfolg der deutschen U-Boote im Nordatlantik hat in Italien freudige Genugtuung hervorgerufen. Man bemerkt dazu, daß, wenn im Weltlauf mit dem feindlichen Schiffsbau- und Versenkungsziffer in den Wintermonaten eine Art Gleichgewicht hergestellt war, der Monat März dieses Gleichgewicht zugunsten der Achse völlig über den Haufen geworfen habe und daß die Versenkungsziffer bereits jetzt alle Erwartungen übertroffen habe.

In vier Tagen und vier Nächten das Grossgeleit zerfetzt

Der dramatische Verlauf der großräumigen U-Boot-Schlacht im Nordatlantik

Berlin, 21. März. Die Aktivität der deutschen Unterseeboote im März, die trotz einer kaum verbesserten Wetterlage ein wachsendes Ausmaß angenommen hat, dokumentiert sich jetzt bereits in der sechsten Sondermeldung des Monats. Weitere 32 feindliche Handelsschiffe mit 204 000 BRT sind vernichtet worden. Damit haben die deutschen Unterseeboote bis zum 20. März nicht nur das gesamte Monatsergebnis des Februar, das für die U-Boote 545 300 BRT betrug, sondern auch das Gesamtergebnis des Monats März 1942 um fast 40 000 BRT übertroffen. Die abgeschlossene große U-Boot-Schlacht dauerte vier Tage und vier Nächte.

In der Morgendämmerung des 16. 3. machten deutsche Unterseeboote im westlichen Nordatlantik einige feindliche Schiffsziele aus. Bei starken Weststürmen bis zu Windstärke 10 kamen bald mehr und mehr Fahrzeuge in Sicht. Es wurde festgestellt, daß es sich um

Knox deutet die Seekatastrophe vorsichtig an

Das Loch im Luftschirm des Nordatlantik — Britische Tonnagesorgen
Stockholm, 21. März. London und Washington verschwiegen, wie üblich, den neuen großen U-Boot-Erfolg, obwohl der gewaltige Schlag gegen den amerikanischen Großgeleit im Nordatlantik auf die Dauer schwer verheimlicht werden kann. Der USA-Marineminister Knox hat, zweifellos schon in Kenntnis der Katastrophe, die den großen Kriegsmaterialgeleit getroffen hat, plötzlich ein paar Zugeständnisse über die Häufung der Angriffe gegen Geleit gemacht, die recht aufschlußreich sind. Er sagte, die Zahl der U-Boot-Angriffe gegen Geleit seien in letzter Zeit gewachsen, und auch im großen und ganzen habe die U-Boot-Tätigkeit zugenommen. Als einzigen Trost wußte Roosevelts Marineminister mitzuteilen, nach der Anti-U-Boot-Konferenz werde es zu einer wirksameren Zusammenarbeit Großbritanniens, Kanadas und der USA. kommen.

Der Vernichtungserfolg des Gegenstoßes zum Donez

Schwerste Ausfälle der Sowjets an Menschen, Waffen und Gerät aller Art

Berlin, 21. März. Der Gegenangriff zwischen Donez und Dnjepf wurde durch die Überlegenheit unserer Führung und durch die Härte und Schlagkraft unserer Truppen zu einem eindrucksvollen Sieg der deutschen Waffen.

Während der Winterschlacht im Donezgebiet versuchte der Feind, nordwestlich des Donez-Industriegebietes ausholend, die an der Mius-Front und im Räume nördlich davon stehenden deutschen Kräfte durch Vorstoß in Richtung auf das Asowsche Meer von Norden her zu umfassen. Durch den Mitte Februar einsetzenden Gegenangriff deutscher Infanterie- und Panzerverbände, der von rollenden Angriffen der Luftwaffe begleitet war, wurden die Masse der vordringenden feindlichen Armeegruppe Popoff sowie starke Teile der sowjetischen 1. Armee und der 6. Armee zerschlagen. Auch die südlich Charkow in südwestlicher Richtung zur Gewinnung der Dnjepf-Uebergänge vorstößenden bolschewistischen Divisionen wurden durch Verbände des Heeres und der Waffen-SS im Gegenangriff von ihren Verbindungen abgeschnitten, von allen Seiten umfaßt, zersprengt oder vernichtet.

Gleichzeitig hielten die an der Mius-Front und im Raum nördlich davon stehenden Truppen wiederum im Zusammenwirken mit starken Verbänden unserer Luftwaffe dem Ansturm der feindlichen Massen in unerschütterlichem Kampfwillen stand und verhinderten damit die Versuche des Feindes, hier die Front zu durchbrechen. Das 7. Kavalleriekorps und das 4. sowjetische Panzerkorps, denen der örtliche Durchbruch gelungen war, wurden im Hintergelände vernichtet. Auch die Bedrohung der Westflanke unserer im Donez-Industriegebiet stehenden Truppen wurde in schwerem Kampf gegen den heftig angreifenden Feind abgewehrt. Damit waren die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Fortführung der deutschen Gegenoffensive zwischen Donez und Dnjepf geschaffen.

In der unmittelbar anschließenden Winterschlacht um Charkow spielte der deutsche Angriff die feindliche Front auf. Unsere Verbände trieben den Gegner in pausenlosen Angriffen über den Donez zurück und nahmen die Städte Slawjansk, Charkow und Bjelgorod. Die Masse der sowjetischen 6. Armee und der 3. Panzerarmee sowie starke Teile der 40. Armee wurden zerschlagen. Zur Vernichtung dieser sowjetischen Verbände trug die Luftwaffe dadurch bei, daß sie durch Bombenangriffe die Donezübergänge abriegelte, damit dem Feind die Rückzugsmöglichkeiten nach und durch Zerschlagung wichtiger Nachschublinien den Feind unbeweglich machte.

Im Verlauf unserer Gegenoffensive hatte der Feind schwere Ausfälle an

einen Großgeleitungs handelte, der von Amerika nach England unterwegs war. Mittlere und größere Schiffe, alle bis zur äußersten Ausnutzung der Tragfähigkeit mit Kriegsmaterial und Rohstoffen für England voll beladen, arbeiteten sich den Weg durch die hochgehende See. Zerstörer und Korvetten umkreisten in großer Zahl den wertvollen Massentransport. Sofort wurde ein U-Boot-Rudel angesetzt, das bei leichter Wetterverbesserung im Laufe der Nachmittags- und Abendstunden Fühlung am Geleit erhielt.

Schon in der Nacht zum 17. März führten diese Boote in kühn angelegten Angriffen einen überraschenden Schlag gegen das Geleit durch. In dieser ersten Nacht wurden 12 Schiffe mit zusammen 77 000 BRT versenkt und vier weitere torpediert. Die schwer beschädigten Schiffe hielten sich noch einige Stunden über Wasser, um dann in der noch immer hochgehenden See ebenfalls zu versinken. Dieser kräftige erste Schlag ver-

Besonders gefährlich für den Geleitverkehr zwischen Neufundland und England sei noch, so wird in englischen Kreisen ergänzend erklärt, das »Loch im Luftschirm« über dem Atlantik, nämlich der Raum, der von Flugzeugen, die von Nordland, Island oder Neufundland starten, nicht erreicht werden kann. Hier seien, so sagt »Daily Mail«, bereits die erfolgreichsten Angriffe der U-Boote auf See gegen die Verbündeten durchgeführt worden. Um dieses Loch zu stopfen, sollen jetzt Schraubenflugzeuge amerikanischer Bauart eingesetzt werden, die von gewöhnlichen Handelschiffen starten und dort zurückkehren können. Sie sollen gegenwärtig in großer Zahl in den USA hergestellt werden.

setzte das Geleit in ungeheure Aufregung, Zerstörer und Korvetten setzten in wilder Fahrt zur U-Boot-Bekämpfung an. Im Laufe der Zeit griff auch starke feindliche Luftsicherung in die Kämpfe ein. Darunter befanden sich von Land gestartete Großkampfflugzeuge, aber auch Flugzeuge, die von größeren Handelschiffen starteten. Nun gab es erbitterte Kämpfe. Zu keiner Tag- und Nachtzeit ließen unsere U-Boote das Geleit und seine Sicherung keinen Augenblick zur Ruhe kommen. Wenn sie abgedrängt wurden, stießen sie immer von neuem durch die Sicherung vor.

Die im wörtlichen Sinne pausenlosen, laufenden Angriffe führten in den nächsten Tagen und Nächten zu einem Erfolg nach dem anderen. Schiffe gingen zu allen Stunden unter, tags und nachts, in der Morgen- und Abenddämmerung. Ein Boot versenkte einen zum Angriff ansetzenden Zerstörer, stieß durch die Sicherungslücke und schickte einen großen Tanker auf den Meeresboden nach. Je weiter sich das Kampfgebiet nach Osten verlegte, desto stärker wurde die Luftsicherung. Mit den letzten Torpedos trugen die Boote des zäh kämpfenden Rudels, die Angriffe vor und zerfetzt den Großgeleit. Von Tag zu Tag und Nacht zu Nacht stieg das Versenkungsergebnis. Als der Kampf vorüber war, hatte der Feind 32 Schiffe — Schwergüterfrachter, Passagierfrachter und Tanker — verloren, sein Schiffsraum war um 204 000 BRT verringert.

Diese gewaltige Geleitungschlacht stellte an die Kommandanten und Besatzungen härteste Anforderungen. Gegen starke See- und Luftsicherung konnte nur durch Zähigkeit und Ausdauer, durch kühnen Einsatz und überlegene Beherrschung der Waffen ein Erfolg erzielt werden, wie er bisher in diesem Umfang noch keinem U-Boot-Rudel in zusammenhängender Schlacht beschieden war.

Wichtige Stellung an der tunesischen Front erobert

Große Beute und zahlreiche Gefangene — Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 21. März. Der italienische Wehrmachtbericht vom Samstag hat folgenden Wortlaut: Im nördlichen Abschnitt der tunesischen Front wurde von den Truppen der Achse nach heftigen Kämpfen, die mehrere Tage andauerten und in deren Verlauf der Feind schwere Verluste erlitt, eine wichtige Stellung erobert. Im Verlaufe der Kämpfe wurden 1600 Gefangene gemacht, 16 Panzer, 30 Kanonen und 70 Kraftwagen erbeutet.

Der Hafen von Tripolis wurde in der vergangenen Nacht von deutschen Flugzeugen wirksam bombardiert. Drei vor

Anker liegende Schiffe wurden in Brand geworfen und Treffer auf die Hafenanlagen erzielt. Im Kanal von Sizilien versenkten Einheiten der Kriegsmarine drei feindliche Schnellboote. Einige Ueberlebende wurden gerettet.

Zwei Eisenbahnhänge in Metapanto und Lascari (Palermo) wurden von feindlichen Flugzeugen mit Splitterbomben und MG-Feuer angegriffen. Einige Eisenbahnwagen wurden beschädigt und drei Personen verletzt. Eines unserer Flugzeuge, das im Atlantik von feindlichen Flugzeugen angegriffen wurde, schoß zwei davon ab.

London und Washington im Verrat an Europa einig

London gibt Polen offiziell preis — »Bolschewistische Einflußsphäre in Osteuropa unvermeidlich«

Berlin, 21. März. »New Statesman and Nation« befäßt sich in einem Artikel mit dem sich seit geraumer Zeit unter der politischen Oberfläche abspielenden Streit zwischen der Moskauer Regierung und dem polnischen Emigrantenklügel in London und nimmt in folgender unmissverständlicher Weise dazu Stellung: »Die Schaffung einer bolschewistischen Einflußsphäre in Osteuropa«, so schreibt das Blatt wörtlich, »ist im Falle eines Sowjetsieges unvermeidlich. Kein vernünftiger Pole kann von England erwarten, daß es dagegen einen Finger rührt, oder an Polen Garantie im Sinne Chamberlains ohne Rücksichtnahme auf sowjetische Ansprüche gibt.«

Diese Erklärung der bekannten englischen Zeitschrift kennzeichnet die Politik der britischen Regierung in einer Weise, an der es nicht mehr zu zweifeln gibt. Angesichts dieser unmissverständlichen englischen Stellungnahme muß daran erinnert werden, daß ja gerade diese Garantie des Bestandes des ehemaligen Polen das war, was die britische Kriegsregierung für ihre Kriegserklärung an Deutschland zum Vorwand genommen haben. Heute also nach dreieinhalb Jahren Krieg, rückt die

britische Politik offen von ihren damaligen Garantieerklärungen ab und ist bereit, ganz Europa bedenkenlos dem Bolschewismus auszuliefern, um die Horden der Steppe nicht als Verbündete zu verlieren, in einem Krieg, den es angeblich um das Recht der Selbstbestimmung und um die Freiheit der kleinen Nationen heraufbeschwor.

Gleichzeitig veröffentlicht der Pressedienst des Weißen Hauses, also der offizielle Nachrichtendienst der amerikanischen Regierung, einen Artikel der »New York Times«, der pro forma mit einem Aufsatz der Londoner »Times« polemisiert, in dem es u. a. hieß, daß die USA, weniger besorgt seien als Großbritannien, mit den Sowjets zusammenzuarbeiten. Der Artikel der »New York Times« stellt dazu fest, daß diese Annahme der Londoner »Times« völlig irrig sei und schreibt wörtlich: »Es ist klar, daß die Sowjetunion das gleiche Recht haben muß, das die Alliierten für sich beanspruchen, selbst die Bedingungen zu beurteilen, die sie für die Sicherung ihrer Grenzen für notwendig erachtet.«

Durch die Zitierung dieses Artikels der »New York Times« mit der eindeutigen Stellungnahme über die Zusammenarbeit mit der Sowjetunion, gibt der

Japans Frühjahrsoffensive

Der Krieg in China

Tokio, 21. März. Wie Domei aus Nanking berichtet, gibt das Oberkommando der kaiserlichen mee folgenden Wochenbericht heraus: Die japanische Frühjahrsoffensive in Nord- und Mittelhina setzte mit großer Wucht ein. Die japanische Armee vernichtete im Februar in Nordchina 11 534 Mann. Sie machte 685 Kriegsgefangene, erbeutete sechs Minenwerfer, 19 schwere und 123 leichte Maschinengewehre und 613 Gewehre. In Mittelhina wurden 17 327 Mann feindlicher Truppen vernichtet, ein Ueberläufer und Kriegsgefangener 6685 Mann eingebracht. Erbeutet wurden 14 Minenwerfer, zehn Flakbatterien, 36 schwere und 101 leichte Maschinengewehre; weiter wurden 5364 Gewehre und zahlreiche andere Beute eingebracht.

Giraud verdrängt de Gaulle

USA-Erfolg auf Kosten Londons

Stockholm, 21. März. Es ist ein Symptom für die nach Entscheidung drängende Weltlage, daß England sich gezwungen sah, seinen Interessenvertreter de Gaulle im Streit um die Vormachtstellung in Nordafrika, dem USA-hörigen General Giraud und damit den Amerikanern zu opfern. Denn alle Anzeichen deuten darauf hin, daß de Gaulle mehr und mehr durch Giraud in den Hintergrund gedrängt wird. Die USA-»Presse« nimmt in den letzten Tagen von diesem Ausgang des Konflikts frohlockend Kenntnis, und gibt der Hoffung Ausdruck, daß auch die letzten Meinungsverschiedenheiten über die beiden französischen Emigrantengenerale auf diese Weise geschlichtet würden, d. h. natürlich zu Gunsten der USA.

Eisenhower fordert jeden dritten Berber

Rom, 21. März.

Nach Berichten von Flüchtlingen, die aus Französisch-Marokko in Tetuan eintrafen, hat das nordamerikanische Oberkommando in Rabat die Stammesfürsten der Berberstämme im Landesinnern aufgefordert, jeweils 100 Mann zur Aufstellung einer Berbertruppe unter USA-Kommando zu stellen. An die Kaida, die Stammeshäuptlinge der mohammedanischen Dörfer erging der Befehl, daß jeder dritte Mann der Dorfbevölkerung für diese Truppe zur Verfügung zu stellen ist. Als Werbegeldd, die Summe von 5000 Francs ausbezahlt, die in Betracht der außerordentlichen Frankenkonzentration und des zahlreich einströmenden britischen und amerikanischen Falschgeldes praktisch keinen Kaufwert besitzt.

UNSERE KURZSPALTE

Bolschewistische Gefahr für Schweden. Bei den Vorstands- und Revisionenwahl der Schwerarbeitergewerkschaft erzielten die Kommunisten einen überlegenen Sieg mit 3064 Stimmen gegen 1049 Stimmen für die sozialdemokratischen Kandidaten.

Von Briten zu Tode mißhandelt. Der ehemalige Sekretär des Großmufti von Jerusalem, Ala Aref El Ganni, starb im »Tribunales au Ankara« meldet, in einem Konzentrationslager an den Folgen der ihm von den Engländern zugefügten Mißhandlungen.

Gerichtseinführung in USA. Das USA-Kriegsinformationsamt mußte in jüngster Zeit nicht weniger als 5000 Gerichten nachgehen, die für eine wachsende Unruhe unter der Bevölkerung und für einen Mangel an wirklich gegenständlichen Kriegsnachrichten sprachen, wie »News Chronicle« aus Newyork berichtet. Eine erhebliche Zahl dieser Gerichte hat sich mit Negern oder Juden beschäftigt.

Regierungs-Anzeiger

Verlag und Druck: Oberhessischer Gauverlag u. Druckerz. GmbH, Verlagdirektor Emil Muntz
Schriftleitung: Haupt-schriftleiter: Franz Moraller, Stellvert. Haupt-schriftleiter: Paul Scheil (zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Die Märzoffensive vor 25 Jahren und heute

Heroisches Beispiel deutschen Offensivgeistes nach vier Jahren zermürbenden Stellungskrieges

Von unserem militärischen Mitarbeiter

Am 21. März 1918, um 4.40 Uhr morgens, begannen an der Westfront Tausende und aber Tausende von Geschützen ihre ernste und eindrucksvolle Donnersprache zu sprechen. Fünf Stunden lang hielt ein Geschützfeuer an, wie es die Weltgeschichte bis dahin noch nicht gekannt hatte. Dann stiegen deutsche Infanteristen aus ihren Gräben, in denen sie fast vier Jahre gelebt hatten, und traten zum entscheidenden Sturm an. Die deutsche Märzoffensive hatte begonnen. Nunmehr sollte mit dem Stellungskrieg ein Ende gemacht werden, nunmehr sollte im Bewegungskrieg die Entscheidung erzwungen werden. Nach Jahrelang ermüdender Abwehr in dem zermürbten Gräbengewirr des westlichen Kriegsschauplatzes schlug die Befreiungstruppe, rief der Befehl zum Angriff Deutschlands Söhne noch einmal zum Endkampf ins freie Feld.

Ein Armeeführer hat die damalige Stimmung geschildert: „Wie von einem Alp befreit war meine brave Infanterie den Gräben entzogen und durchschritt jeden Widerstand in beispiellosem Schneid vor sich niederwerfend, die feindliche Abwehrfront. Noch einmal bewährte sich unsere unergiebliche Friedensausbildung, bewährten sich physische und moralische Überlegenheit von Offizier und Mann, soldatische

gerettet, und so mußten schließlich am 22. Juli die Fronten überall wieder auf den Abwehrkampf eingestellt werden.

Der Zwang zum Angriff

Es liegt nahe, die damalige Kriegslage vor 25 Jahren mit der von heute zu vergleichen. Bei einem solchen Vergleich springt der Unterschied in die Augen. Vor allem muß die Tatsache festgestellt werden, daß die damalige Märzoffensive aus einer Zwangslage entstanden war. Damals arbeitete die Zeit nicht für uns, sondern gegen uns. Wir litten als Volk im ganzen unter der Wirkung der britischen Blockade, und unsere Nahrungsmittel wurde von Tag zu Tag schlechter. Nur diese Tatsache muß hervorgehoben werden, um den Gegensatz zwischen damals und heute zu kennzeichnen. Damals standen Italiener und Japaner auf der Gegenseite, heute kämpfen sie mit Deutschland für eine neue Ordnung. Das Gesetz des militärischen Handelns liegt aber in ganz anderem Ausmaße heute in unserer Hand, als es damals der Fall war.

Wir stehen heute unter der Wirkung der totalen Mobilisierung, die unseren Truppen Hunderttausende von neuen Kämpfern zuführt. Im ersten Weltkrieg war bereits im Sommer 1917 die Ersatzlage schwierig geworden. Das Kriegsministerium teilte damals der Obersten Heeresleitung mit, daß es nur die dringenden Ersatzforderungen der an der Hauptkampfront des Westens befindlichen Truppen, und auch diese nur teilweise befriedigen könne. Die Ersatzlage mußte daher zum beschleunigten Handeln, somit zum Angriff veranlassen. Es war dies die einzige Möglichkeit, den Krieg abzukürzen. Schwierig war der große Mangel an Betriebsstoff für die gerade 1918 besonders in An-

spruch genommenen Fahrzeuge und Flugzeuge. Auch die Gummilücke hatte sich seit 1917 dauernd verschlechtert. Damals kannte man noch nicht synthetische Treibstoffe und synthetischen Gummi. Damals bestanden in Deutschland noch nicht die großen Werke, die heute diese wichtigen Kriegsmittel erzeugen.

Um den Gegensatz zwischen damals und heute herauszustellen, ist es auch notwendig, auf die Wirkung der Tanks hinzuweisen, die zum erstenmal im September 1916 überraschend an der Sommeschlacht auftraten waren. Heute verfügt die deutsche Wehrmacht über die kampfkraftigsten Panzer der Welt und über eine Panzertruppe, die sich voll bewährt hat und in Zukunft weiter bewähren wird.

Damals ungehinderte Yankee-Invasion

Um den Unterschied zwischen 1918 und 1943 aber weiter zu verdeutlichen, muß auch auf die Haltung der Amerikaner eingegangen werden. Damals konnten die amerikanischen Truppen nahezu ungestört in Frankreich landen. Im März 1918, zu Beginn unserer Offensive, waren in Frankreich sieben amerikanische Divisionen vorhanden, davon aber nur eine wirkliche Kampfdivision. Das Bild änderte sich jedoch bald, und zweifellos ist die außerordentliche Steigerung der amerikanischen Truppensendungen seit dem Mai 1918 für uns eine Überraschung gewesen. Im Oktober 1918 befanden sich nahezu zwei Millionen Amerikaner auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Hatte man mit Rücksicht auf die Amerikaner von einer Offensive Abstand genommen, so hätte sich mit der Zeit die erdrückende Überlegenheit der amerikanischen Truppen in entscheidender Weise doch



Gegen bolschevistische Banden im Osten sind auch landeseigene Freijäger eingesetzt worden. — Unser Bild zeigt den Stab eines lettischen Jagdkommandos, das im rückwärtigen Gebiet Polizeidienste ausübt. PK.-Aufn.: van der Piepen (Sch.)

bermerkbar gemacht, und insofern war es durchaus richtig, zur Märzoffensive in einem Zeitpunkt zu schreiten, bevor die Amerikaner in größerer Stärke eingetroffen waren.

General von Kuhl hat in einem Gutachten der Märzoffensive 1918 volle Gerechtigkeit zuteil werden lassen. Er hat darauf hingewiesen, daß die Truppe im Frühjahr 1918 ausgezeichnet war. Auch der Feind hat dies unumwunden anerkannt. An die Stelle der hellodernden Begeisterung von 1914 war der heilige Ernst der Pflichterfüllung getreten. Jeder Mann der Front war davon überzeugt, daß die Stunde der Entscheidung gekommen war und das Vaterland auf ihn zählte. Wer die Truppe im Angriff gesehen hat, wird einen unvergesslichen Eindruck davon bewahrt haben.

Washington mit Litwinow unzufrieden

Bern, 21. März

Auf den Hintergrund einiger gezeigten Äußerungen, die in letzter Zeit zwischen Washington und Moskau ausgesprochen wurden, wirft eine Meldung des „Christian Science Monitor“ aus Washington ein aufschlußreiches Licht. Darin wird angedeutet, daß der Sowjetbotschafter in Washington und ehemalige Außenkommissar Litwinow-Finkelstein von den offiziellen Kreisen der amerikanischen Bundeshauptstadt nicht mehr gern gesehen werde.

Litwinow-Finkelstein hat u. a. in der letzten Zeit die Hereinnahme eines Kommunisten in die kubanische Regierung erzwungen und scheint sich auf dem Parkett der USA-Politik etwas zu sicher gefühlt zu haben. Auf alle Fälle heißt es in der Meldung der „Christian Science Monitor“, Litwinow sei zwar ein unendlich geschickter Diplomat, habe aber doch nicht das notwendige Vertrauen, um rasche Resultate bei den amerikanisch-russischen Verhandlungen zu erreichen.

Benesch und die „Times“

Stockholm, 21. März

Benesch hat in Washington seinen Besuch angemeldet, um zwischen den Polen und Bolschewisten, deren Interessen er ja bereits schon in Prag ver-



Major Philipp errang seinen 203. Luftsieg. PK.-Aufn.: Schmidt-Scheeder (Sch.)

trat, einen engeren Kontakt herzustellen. Er brach diesen Versuch jedoch sofort ab, als er merkte, daß die polnische Figur aus dem englisch-sowjetischen Spiel hinausgeworfen worden war. Zweifelloos ist ihm auch der „Times“-Artikel vor Augen gekommen, in dem es heißt: „Die Exil-Regierungen können kaum als provisorische Regierungen in ihren einstigen Ländern wieder eingesetzt werden, denn sie sind im großen und ganzen Zufallsprodukte, keineswegs mehr repräsentative Regierungen. Außerdem könnten sich die provisorischen Regierungen nur allzu leicht versucht fühlen, die weitere Entwicklung im Sinne der britisch-sowjet-russischen Belange zu stören.“

Betriebsstilllegung keine „Beseitigungsaktion“

Zukunftsperspektiven der Landwirtschaft — Staatssekretär Landfried sprach

Hamburg, 21. März

Die Betriebsstilllegungen, die jetzt vorgenommen werden stellen keine Beseitigungsaktion dar. Sie sind nicht Maßnahmen einer systematischen Bereinigung der Industrie und des Handels. In keiner Weise wird mit dem Beschluß der Stilllegung die Bestehenswürdigkeit eines Unternehmens angetastet. In diesem Sinne trat Staatssekretär Landfried in einer großen Rede vor Vertretern von Partei, Staat und Wirtschaft in Hamburg, irigen Vorstellungen über die neuen zur Totalisierung der Kriegswirtschaft getroffenen Maßnahmen entgegen.

Der Krieg zwingt zur Konzentration, aber jeder Unternehmer behaftet das Recht, bei Eintritt normaler wirtschaftlicher Verhältnisse sein Geschäft wieder zu eröffnen. Diese Versicherung des Staatssekretärs wird weithin beruhigend wirken, doch sagt sie im Grunde genommen jedem denkenden Menschen nur eine Selbstverständlichkeit. Genau wie der einberufene Soldat, wenn er eines Tages heimkehrt, seinen geschlossenen Betrieb wieder aufnehmen kann, so wird der jetzt aus kriegswirtschaftlichen Gründen stillgelegte Betrieb zu neuem Leben erstehen. Denn alle planwirtschaftlichen Maßnahmen, die später einmal nötig sein werden, vollziehen sich dann vollständig unabhängig von der Wiedereingangssetzung der Betriebe.

Der Staatssekretär riet, außerdem den Unternehmern stillgelegter Betriebe, sich mit anderen Unternehmern, deren Geschäfte nicht geschlossen sind, zu Gemeinschaftsunternehmen zusammenzutun, um sonst zunächst verlorengehende Geschäftserfahrungen zu erhalten. Nicht überall wird dieses Verfahren angängig sein, aber es hat für jene etwas Verlockendes an sich, die sonst keine Gelegenheit sehen, den Grundstock ihres Geschäftes gut zu erhalten.

Bei der Auswahl der stillzulegenden

Betriebe sei keineswegs, wie man ebenfalls vielfach angenommen hatte, die Entscheidung immer zugunsten des Großbetriebes oder des Konzerns gefallen. Großbetriebe haben natürlich ihre Vorzüge für die Herstellung von Massenwaren, aber gerade die kleineren und mittleren Betriebe weisen unentbehrliche Eigenschaften auf. Wir erinnern an ihre größere Beweglichkeit, an ihre Spezialfabrikationen, an den hohen Qualitätsstand ihrer Erzeugnisse. Der Staatssekretär unterstrich in seiner Rede diese Tatsache und verteidigte mit ihr die Forderung, daß alle Betriebe, ob große oder kleine, die Rationalisierung weiter treiben müßten, unter Einsatz aller technischen Möglichkeiten. Im Kriege erscheint uns technischer Fortschritt noch wesentlicher als in Friedenszeiten, weil dann

ein technischer Stillstand nur ein Defizit in der Handelsbilanz bringt, heute aber schwerere Opfer kostet. Die neuen Maßnahmen der Wirtschaftsführung werden dazu angetan sein, um die höchstmögliche Leistungskraft unserer Industrie zu entfalten.

Über allen kriegswirtschaftlichen Anordnungen, die jetzt so viele Menschen von ihren gewohnten Lebenspfaden hinwegführen, steht das Zeichen des Mars. Jede Form von Kriegseinsatz, auch die Stilllegungssorder, ist nichts als ein Gestellungsbefehl. Doch nach dem Siege werden, wie der Staatssekretär versicherte, Männer und Frauen bald wieder in ihre alten Pflichtenkreise zurückkehren können. Je herzhafter und bereitwilliger heute der Einsatz erfolgt, desto sicherer ist der Sieg.

USA zwingen Französisch-Guyana zum Abfall

Rücktritt des Gouverneurs — Jede Verteidigung war unmöglich

Vichy, 21. März

Der Abfall Französisch-Guyanas und der Anschluß an Giraud wurden in einer amtlichen Verlautbarung des französischen Staatssekretariats bestätigt. Nach dem Inhalt des französischen Kommuniqués war Französisch-Guyana fortgesetztem Druck der Vereinigten Staaten ausgesetzt. Französisch-Guyana entbehrte, mit seinen 25 000 Einwohnern bei einer Ausdehnung von 80 000 Quadratkilometern jede Verteidigungsmöglichkeit und war im Hinblick auf die Versorgung vom Ausland abhängig.

Unter welchen Umständen sich der Anschluß der französischen Kolonie Französisch-Guyana an Giraud vollzog, kann man daraus entnehmen, daß der Gouverneur der Kolonie, Weber in sehr demonstrativer Weise um seine Demission gebeten hat, und zahlreiche französische Beamten dieser Kolonie es vorgezogen haben, zusammen mit ihren Fa-

milien in das benachbarte Holländisch-Guyana abzureisen, obwohl dort heute ebenfalls „amerikanischer Einfluß“ entscheidend ist. Der Gouverneur hatte bis zuletzt mit dem Gouverneur der Französischen Antillen, Admiral Robert, verhandelt, der trotz der amerikanischen Aushungerungsmethoden den Amerikanern seit mehreren Monaten die Stirn hält.

Amerikanische Meldungen haben den Eindruck zu erwecken versucht, als habe sich der Gouverneur Weber freiwillig von Admiral Robert getrennt und Giraud angeschlossen. Wie aber der Rücktritt des Gouverneurs erkennen läßt, haben die Amerikaner die Übernahme der französischen Verwaltung in dieser Kolonie direkt erzwungen.

Besitzrückgabe in Lettland. Im Zuge der Eigentumsrückgabe im Reichskommissariat Ostland übergab der Generalkommissar des Generalbezirks Lettland, Staatsrat Dr. Drechsler, in einer feierlichen Veranstaltung im Saal der Großen Gilde in Riga einer großen Anzahl Bauern und Hausbesitzer die Urkunden für den zurückerhaltenen Besitz, der ihnen unter sowjetischer Herrschaft enteignet worden war.

Die Aegyptische Armee von den Briten entwaffnet

Erklärung eines Mitglieds des ägyptischen Königshauses in Rom

Rom, 21. März

In Rom traf der Vetter des ägyptischen Königs und Mitglied des Königshauses, Mohamed Ali Prinz Dahaud Mansur ein. Der Besuch des ägyptischen Prinzen in der italienischen Hauptstadt gilt der Fühlungnahme mit den italienischen Behörden und der Zusammenarbeit mit den arabischen Führern, die sich in den Achsenländern aufhalten und dort die von England unterdrückten Völker repräsentieren.

Prinz Dahaud Mansur, dessen Bruder in Kairo Befehlshaber der ägyptischen Kavallerie ist, verließ vor Jahresfrist Ägypten als Protest gegen die

britische Herrschaft über sein Vaterland und hielt sich acht Monate in Istanbul auf. Prinz Dahaud Mansur erklärte, der Sieg der Achse werde von den arabischen Völkern heiß ersehnt, da die britische Herrschaft über die arabischen Länder der Knechtschaft gleichkomme. Auf britische Veranlassung sei Ägypten entwaffnet worden. Selbst die einzige Division, die von Ägypten mit Waffen ausgestattet werden durfte, wurde neuerdings von den britischen Behörden wiederum entwaffnet. Ägyptens Armee verfüge über insgesamt 37 Panzer, die infolge des Mangels an Ersatzteilen wertlos seien.



Mit ferngezündeten Flamme werfern waren die Stellungen der Sowjets am Iwensee gesichert. Ein Mann der Waffen-SS entfernt mit geübter Hand die Leitungsdrähte. #PK.-Aufn.: Cantzler-Atlantide

Disziplin und deutscher Geist, muster-gültige Vorbereitungen und die Arbeit unserer Führung. Ein unwiderstehliches Hasten und Vorwärtsdrängen, der lebendige Pulsschlag einer siegreichen Armee, die kein anderes Ziel kennt als: Vorwärts, dem Feinde nach!

Das operative Ziel

Das operative Ziel der Offensive war durch die Befehle der Obersten Heeresleitung klargelegt. Der Schwerpunkt lag bei der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht, die mit der 17. und 2. Armee nach gelungenem Durchbruch in nordwestlicher Richtung die englische Front aufrollen sollte, während die 18. Armee der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz an der Somme oberhalb Péronne und am Crozat-Kanal die Flanke der Operation zu sichern hatte.

Es kann sich hier nicht darum handeln, die Frühjahrsoffensive in allen Einzelheiten zu schildern. Soviel ist sicher: Großes wurde erreicht, ein erheblicher Teil des englischen Heeres wurde geschlagen, und doch reichte der große Angriff nicht aus, um das letzte Ziel zu erzwingen. 60 Kilometer tief war in den letzten Tagen des März der Angreifer in die feindlichen Stellungen eingedrungen, weit tiefer, als England und Frankreich in monatelangen Materialschlachten jemals nur annähernd vorgedrungen waren. Die Beute war unermesslich. 90 000 Gefangene waren gemacht worden. Aber das große Ziel des Durchbruchs war leider nicht erreicht worden. Noch ein anderer schwerer Schatten fiel auf diesen Sieg. Er hatte nämlich schwere Opfer gekostet. 90 Divisionen hatten im ganzen eingesetzt werden müssen.

„Größte englische Niederlage“

Von englischer Seite ist dies als die größte Niederlage bezeichnet worden, die die Engländer bis dahin in ihrer Geschichte erlitten hatten. Und doch brachte auch diese Märzoffensive dem Gegner einen Vorteil, der nicht gering zu veranschlagen war. Am 26. März 1918, unmittelbar unter der Einwirkung des deutschen Angriffs, war dem General Foch in Doullens der einheitliche Oberbefehl über die gesamte Armee der Westfront übertragen worden, und diese Tatsache war von entscheidender Bedeutung für den Krieg. Ein deutscher Militärkritiker hat über die Wirkung dieser einheitlichen Oberbefehls ausgesagt: „Ihm hat die Entente zu verdanken, daß es gelang, die auseinanderstrebenden Interessen der Verbündeten dem höheren einheitlichen Ziel unterzuordnen, die Lücke zu sperren und den Widerstand an der Naht der Engländer und Franzosen zu organisieren. So wurde Amiens



Viermotoriger USA.-Bomber brennt aus. Bei dem Angriff eines Verbandes amerikanischer Kampfflugzeuge auf Westdeutschland wurde dieser viermotorige, amerikanische Bomber mit zehn Mann Besatzung durch einen deutschen Jäger zur Strecke gebracht. Das Flugzeug zerschellte am Boden. Von der Besatzung konnten sich nur zwei Mann retten, die gefangen genommen wurden. Aufn.: Scherl (Hülbusch).

Immer neue Verbesserungen

Ein Karlsruher Betrieb orientiert die DAF-Gauverwaltung über neue Verbesserungsvorschläge aus den Reihen der Gefolgschaft. So erdachte ein Arbeitskamerad ein neuartiges Schloß für einen Kühlschranks, das einen beson-

Keine Lohnbeutel aus Pergamin

Der Reichsausschuß für wirtschaftliche Verwaltung beim Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit weist darauf hin, daß Lohnbeutel entsprechend einer Anweisung des Reichsbeauftragten für Papier nicht mehr aus Pergamin hergestellt werden dürfen.

Eierbewirtschaftung. — Die drei ersten Anordnungen des Jahres 1943 der Hauptvereinigung der Deutschen Eierwirtschaft über den Bezug von Hühner- und Enteneiern zu Brutzwecken, über das deutsche Original und über den Großvertriebs-Einkaufspreis für deutsche Originale gelten mit sofortiger Wirkung auch im Elsaß.

Ein einigendes Band umschlingt die Elsässer an der Front und in der Heimat

Feldpostbriefe aus dem Osten und Westen sind Zeugen der Einsatzbereitschaft der elsässischen Jugend

Briefe, die Soldaten von der Front auf unsere heldischen Kameraden von Stalingrad. Ihr Blut wird nicht umsonst geflossen sein, es wird der Tag kommen, an dem der Führer uns den Befehl geben wird zu neuem Marschen und wir werden dann antreten.

Wir schauen mit stolzer Trauer auf unsere heldischen Kameraden von Stalingrad. Ihr Blut wird nicht umsonst geflossen sein, es wird der Tag kommen, an dem der Führer uns den Befehl geben wird zu neuem Marschen und wir werden dann antreten.

Der 21jährige kriegsfreiwillige Straßburger Albert Wetzstein, Oberillstaden Nr. 2, schreibt: Als Elsässer bin ich stolz darauf, in der besten Armee der Welt meine Pflicht als Soldat erfüllen zu dürfen.

Der #-Sturmann Christian Stuber (Zabern), der seit anderthalb Jahren als Kriegsfreiwilliger der Waffen-SS im Osten kämpft, hat bereits vor einigen Wochen das E II erhalten. Seite an Seite werden wir kämpfen bis zum großen Tag unseres Sieges, heißt es in seinem Brief.

Zahlreiche Soldaten, Arbeitsmänner und schließlich auch eine Anzahl von Arbeitsmädchen haben Grüße geschickt. Aus dem einsamen hohen Norden grüßen ihre Heimat die Gebirgsjäger Paul Haberer, Alfred Günther, Karl Jakob und Karl Wancke aus Buchweiler, Raimund Rappacher aus Neuweller, Anton Schmitt aus Dahlenheim

Die Uebernahme der Transportaufgaben durch Generatorfahrzeuge hat zur Voraussetzung, daß die Generatorkraftstoffe in einer Beachtung zur Verfügung stehen, die den hohen Anforderungen des Fahrzeuggenerators entspricht.

Gütekenne für Generatorkraftstoffe

Festlegung und Sicherung der Kraftstoffqualität

Die Uebernahme der Transportaufgaben durch Generatorfahrzeuge hat zur Voraussetzung, daß die Generatorkraftstoffe in einer Beachtung zur Verfügung stehen, die den hohen Anforderungen des Fahrzeuggenerators entspricht.

Die Forderung nach bestmöglicher Qualität gilt zwar von jeher schon für flüssige Kraftstoffe, doch kennt der Kraftfahrer die Gütekenne der Kraftstoffe nur aus dem Dieseltank, der die Kraftstoffe in einer Beachtung zur Verfügung stellt.

Die Gütekenne der Kraftstoffe entsprechen, dürfen als Generatorkraftstoff abgegeben werden. Die Gütekenne selbst sind durch umfangreiche praktische Erprobung ermittelt und derart festgelegt, daß sie für einen einwandfreien Betrieb des Generators Gewähr bieten.

Der Tauschhandel ist streng untersagt

Eine ernste Mahnung an die Kaufleute — Außerordentlich harte Strafen — Die Aufgabe verpflichtet

Dem Handel fällt heute eine sehr verantwortungsvolle Aufgabe zu: Sie besteht in der gerechten Verteilung der anfallenden Waren aller Art. Während die Verteilung der Lebensmittelrationen durch die Ernährungsämter im wesentlichen geregelt ist, muß bei der Verteilung aller übrigen Mangelwaren die Selbstverantwortung des Kaufmanns in hohem Maße eingeschaltet werden.

Je knapper die Ware wird, desto wichtiger und verantwortungsvoller wird die Verteilungsaufgabe des Kaufmanns. Im April 1942 richtete der Leiter der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, Dr. Hayler, an sämtliche Einzelhändler, Kaufleute und deren Betriebsangehörige eine ernste Mahnung, im täglichen Geschäftsbetrieb auf Sauberkeit und auf Anstand zu achten.

Wenn die Kaufleute die Waren auch auf eigene Rechnung kaufen, so führt Dr. Hayler aus, so verwalten sie diese während des Krieges im Grunde doch für die Allgemeinheit. Die Ware wird dem Kaufmann zuzugewandt zu treuen Händen anvertraut. Sie muß dem zukommen, der sie braucht, nicht aber dem, mit dem der Kaufmann gut steht oder von dem er etwas Besonderes bekommt oder versprochen erhält.

Auch die Unterabteilung Einzelhandel bei der Nebenstelle Elsaß der Wirtschaftskammer Baden hat immer wieder die elsässischen Kaufleute aufgefordert, in ihrem Geschäftsgebaren alles zu vermeiden, was mit dieser grundsätzlichen Haltung nicht vereinbar werden kann. Unerlaubte Tauschgeschäfte unter Einzelhändlerkaufleuten untereinander müssen unter allen Umständen unterbleiben.

Wirden diejenigen Volksgenossen überhaupt keine Mangelwaren mehr erhalten können, die nicht zufällig selbst in der glücklichen Lage sind, Mangelwaren als Gegenleistung anbieten zu können.

Der Kaufmann, der solche unzulässige Tauschgeschäfte vornimmt, macht sich schwer strafbar! Eine Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung zur Ergänzung der Kriegswirtschaftsverordnung sieht außerordentlich harte Strafen vor für den, der in Ausübung eines Gewerbes oder Berufs bei der Lieferung von Waren oder bei Leistungen eine Tauschware oder einen sonstigen Vorteil fordert oder sich versprechen oder gewähren läßt bzw. auch für den, der die Lieferung einer Tauschware oder einen sonstigen Vorteil anbietet, verspricht oder gewährt.

Dieser Hinweis mag diejenigen, die sich bisher über ihr eigenes Gewissen und über ihre Verpflichtung als deutsche Kaufleute hinweggesetzt haben, zur Einsicht bringen. Dies fordert auch die übergroße Mehrheit aller elsässischen Kaufleute, die heute unter schwierigen Umständen und mit persönlichen Opfern unermüdlich ihre Pflicht erfüllen.

Wirtschaftliche Kurzberichte

Bayerische Hypotheken- und Wechselbank, München. — Wie im Vorstandsbericht für 1942 der Bank, die in Straßburg eine Zweigniederlassung unterhält, ausgeführt wird, habe gegen Ende des Geschäftsjahres der Wegfall der Hauszinssteuer eine außerordentliche Erweiterung des Arbeitsumfanges und eine nicht unerhebliche Vergrößerung des Geschäftsganges bewirkt.

Der Studentensport

Straßburg — Freiburg 4:2

Gestern nachmittag wurde im Tirollstadion das Fußballspiel zwischen den Mannschaften der Reichsuniversität Straßburg und der Universität Heidelberg ausgetragen. Die Straßburger konnten auch diesmal, wie erwartet, über die Freiburger Studenten Sieger bleiben. Bei Halbzeit stand allerdings das Spiel noch 2:2, nachdem der Halbrachte der Einheimischen in der 20. Minute den Torsorgen eingeleitet hatte.



Ich bin eine schwerbeleidigte Frau, das wird jeder Richter zugeben und dir auch gleichzeitige sagen, was es kostet, mich mit Füßen zu treten. Fünfzehntausend und ein Fischschuppenessenzperlenhalsband von Woolworth hast du mir neulich angeboten. Aber ich sage dir, Issy Weisenheimer, du wirst froh sein, wenn ich mit hunderttausend zufrieden bin.

»Gott der Gerechte! Ich war ja ganz toll in das Weib vernarrt. Mir geht's ja beinahe immer so, und da bei ihr ohne Standesamt nix zu machen war, hab' ich sie geheiratet, obwohl ich genau wußte, daß sie mich nur wegen ihrer Karriere nahm. Denn niemand kann mir erzählen, daß ich schön bin. Na, und diese Karriere hab' ich ihr naturgemäß aus Rache ein wenig versaut.«

»Gott der Gerechte! Ich war ja ganz toll in das Weib vernarrt. Mir geht's ja beinahe immer so, und da bei ihr ohne Standesamt nix zu machen war, hab' ich sie geheiratet, obwohl ich genau wußte, daß sie mich nur wegen ihrer Karriere nahm. Denn niemand kann mir erzählen, daß ich schön bin. Na, und diese Karriere hab' ich ihr naturgemäß aus Rache ein wenig versaut.«

»Gott der Gerechte! Ich war ja ganz toll in das Weib vernarrt. Mir geht's ja beinahe immer so, und da bei ihr ohne Standesamt nix zu machen war, hab' ich sie geheiratet, obwohl ich genau wußte, daß sie mich nur wegen ihrer Karriere nahm. Denn niemand kann mir erzählen, daß ich schön bin. Na, und diese Karriere hab' ich ihr naturgemäß aus Rache ein wenig versaut.«

»Gott der Gerechte! Ich war ja ganz toll in das Weib vernarrt. Mir geht's ja beinahe immer so, und da bei ihr ohne Standesamt nix zu machen war, hab' ich sie geheiratet, obwohl ich genau wußte, daß sie mich nur wegen ihrer Karriere nahm. Denn niemand kann mir erzählen, daß ich schön bin. Na, und diese Karriere hab' ich ihr naturgemäß aus Rache ein wenig versaut.«